

BRIGGS, L. Cabot: *The Stone Age Races of Northwest Africa*. VI and 98 pp. With 18 Half-Tone Plates, 2 Illustrations, 4 Line-Cut Figures, and 22 Tables. American School of Prehistoric Research, Peabody Museum, Harvard University, Bulletin No. 18. Cambridge, Mass., USA., 1955.

Diese Studie darf für sich in Anspruch nehmen, die bisher umfassendste und vollständigste Zusammenschau der zugänglichen Ausbeute an menschlichen Gebeinen in dem Raume zwischen Libyens Westgrenze und Atlantischem Ozean sowie zwischen Mittelmeer und äußerster Sahara-Südgrenze zu sein. Hatte das Monumentalwerk von Bertholon und Chantre (1913) die körperliche Beschaffenheit der Bevölkerung der „östlichen Berberei“ seit vorgeschichtlichen Zeiten bis zur Gegenwart geschildert, so legten Boule und Vallois im Rahmen der Prachtmonographie Arambourg, Boule, Vallois und Verneau (1934) über den Höhlenfundplatz von Afalou-bou-Rhummel in Nordalgerien den anthropologischen Befund dieser mesolithischen Station dar.

Der Verfasser skizziert knapp die paläo-, meso- und neolithischen Fundplätze, wobei das Fehlen einer allseits anerkannten nordwestafrikanischen Zeiten- und Kulturenfolge mißlich fühlbar wird (vgl. jedoch neuerdings Balout 1955). Tanger 1 und 2 aus dem Levalloiso-Moustérien und der von Balout (1954) trotz Fehlens von Kulturzeugnissen in der betreffenden geologischen Schichte dem Mittelacheuléen zugewiesene zertrümmerte Schädel mit Unterkiefer von Rabat werden seit Senyürek (1940) bzw. Boule und Vallois (1952) zu *Homo neanderthalensis* gestellt, wenn letzterer nicht gar noch primitiver ist. Die Fundumstände des meso- und neolithischen Schädelgutes sowohl in Höhlenablagerungen und einfachen Freilandstationen als auch in Kjökkenmöddingern werden besprochen. Vor allem 34 Männer- und 22 Frauenschädel aus dem Meso- und 7 Schädel aus dem Neolithikum bilden die Untersuchungsgrundlage.

Die Variabilität der Gesamtmesolithiker übersteigt die der Guanchen der Kanarischen Inseln (Hooton 1925), Knoll-Indianer (Snow 1948) und Pueblo-Indianer von Pecos (Hooton 1930), wobei man sich gegenwärtig halten muß, daß Guanchen und Pecos-Pueblos in deutlich unterschiedene Komponenten zerfallen. Der Verfasser anerkennt innerhalb der Mesolithiker Nordwestafrikas 4 morphologische Formen. Wenn sich auch nicht erweisen läßt, daß die aus dem östlichen Mittelmeerbereich, Afrika, Nah- und Mittel-Ost zum Vergleich herangezogenen Funde älter sind als sein am reinsten von Afalou 28 und Dar es-Soltan C-1 dargestellter Typus A, so wird doch ein Nah-Ost-Ausbreitungszentrum angenommen und aus der Kombination morphologischer Züge des westeuropäischen Jungpaläolithikers von Combe Capelle und Předmost (vgl. bereits Coon 1939 und Hooton 1946) mit denen von den „Mediterraneans“ die Bezeichnung „Palaemediterraneans“ geschaffen. Es handelt sich um die anscheinend älteste Schichte der nachjungpaläolithischen Sapiens-Bevölkerung im ganzen östlichen Mittelmeerbecken und in Nah-Ost, die sich westwärts entlang der Südküste des Mittelmeeres nach Nordwestafrika ausgebreitet haben dürfte, wo sie als Träger oder Schöpfer des Mouillien fortgeschrittener Sammler war oder wurde. Die Formentsprechungen des durch Aioun Berich (♂) und Mouhaad 5 (♀) repräsentierten Typus B vermerken auf mediterraner Grundlage boskopoide und im weiblichen Geschlecht negroide Züge, so daß angesichts der noch nicht erfolgten Verfeinerung zum „Classic Mediterranean Type“ die Benennung „African Mediterranean“ gewählt wird. Die nicht-mediterranen Merkmale werden als auf der Südwestwanderung durch den Sudan erhalten erachtet, von wo sich der „African Mediterranean“ nicht nur nach Norden, sondern auch nach Süden wandte, indem der vermutlich der Mittelsteinzeit Südafrikas zugehörige Schädel von Ingwavuma jetzt als Mischform mit einem Florisbad-ähnlichen Typus aufgefaßt wird. Der Tenor der Morphologie des Typus C, für den als Beispiele Afalou 40 (♂) und Afalou 27 (♀) angeführt werden, sei alpin, weshalb der paradox klingende Name „African Alpine“ vorgeschlagen wird. Doch wird nicht an einen selbständigen Wanderzug dieses Typus aus Südwestasien gedacht, sondern vielmehr an einen Minder-

heitenanteil innerhalb der nach Nordwestafrika gelangenden „African Mediterraneans“. Der Typus D schließlich, etwa in Afalou 11 (♂), Mechta 9 (♂) und Afalou 13 (♀) personifiziert, scheint eine „local synthetic variety“ zu sein, entstanden aus der Kreuzung der drei vorerwähnten Formen mit anschließender inzüchterischer Weiterentwicklung. Weder fände sich in Afrika, im östlichen Mittelmeerbecken und in Nah- und Mittel-Ost eine Entsprechung, noch zeigten sich irgendwelche deutliche „cromagnide“ Züge, die in ähnlichem oder höherem Grade nicht auch bei den „Palaemediterraneans“, also Typus A, gegenwärtig seien. Trotz der ungewöhnlichen „Afalou family resemblance“ wirkt Typus D als morphologisch noch am weitgehendsten variabel, wie bereits Gates (1948) im „A(l)falou type“ „the product of hybridization“ sah. Gemäß den von Coon, Garn und Birdsell (1950) entwickelten Reklassifizierungsrichtsätzen wird die Benennung „Mechta-Afalou-Type“ gegeben, da die unterscheidenden Eigenheiten dieses Typus D zuerst an drei Schädeln von Mechta-el-Arbi, gemeinhin bekannt als „type de Mechta“, aufgefallen seien, während die wahre Natur durch Afalou-bou-Rhumel offenkundig geworden sei. Unbeschadet des „Mechta-Afalou-look“ als einer Art Familienähnlichkeit fand sich in Mechta-el-Arbi eine Frau ziemlich „pure“ „African Mediterranean“-Gepräges (Mechta 32) neben einem Manne (Mechta 16) und einer Frau (Mechta 13) von guter „African Alpine“-Artung, sowie in Afalou-bou-Rhumel ein Symposion von etwa 14 Vertretern des „Mechta-Afalou-Type“, 3 „mixed“ „Palaemediterraneans“, mindestens 5 „mixed“ „African Mediterraneans“ und 7 „mixed“ „African Alpines“. Vielleicht verdanken zwei ♀ Schädel von Hotu, Nordiran, einer ähnlichen Kombination zugrundeliegender Nah-Ost-Formen die Eigenart ihrer Typusprägung.

In den 4 (bzw. 6) neolithischen Schädeln aus dem Norden, nämlich Kef-el-Agab 1 (♂), Nordwesttunesien, Troglodytes 1 (♂) und 2 (♀) (sowie Polygone 1 und Cuartel 1) bei Oran sowie Tanger 3 (♂) klingen morphologische Züge des „Mechta-Afalou-Type“ nach, indem neben „Palaemediterranean“-Gepräge „African Mediterranean“-Artung steht. Aus dem Süden paßt der Schädel von Dar es-Soltan B-1, Südwestmarokko, obwohl deutlich negroid, ins Gefüge des rezenten Senegalesentypus und Tamaya Mellet C-IV, Französisch-Nigerien, mit Anklängen an den „Mechta-Afalou-Type“ in den morphologischen Rahmen der Fulbe mit gewissen Buschnegerzügen, so daß die Neolithiker des Südens insgesamt rassistisch als „Hamitic in the East African sense“ und als „skeletally Mediterranean but dark skinned“ (Coon 1939) anzusprechen sind.

Zur Pathologie wird vermerkt, daß im Mesolithikum die Sitte des Zahnentfernens (zumeist Incisivi, manchmal auch Canini) bei Heranwachsenden verbreitet ist, ein Brauchtum, das im Neolithikum zurückzutreten scheint. Ein Fall von Trepanationsschnitten und vier Fälle gelegentlicher Verletzungen werden berichtet. Ein durchgängiges Merkmal der Afalou-Serie, ja des ganzen Gebeingutes ist das Vorkommen deutlicher Osteoporosis, wenn auch gewöhnlich in milder Form, ferner ein überraschend hoher Kariesbefall und eine besondere Anfälligkeit für Alveolarabszesse. Muß schon bei dieser in einem milden Klima im Freien lebenden Bevölkerung der den Kalkstoffwechsel störende Mangel an Vitamin D auffallen, so bedarf um so mehr die Tatsache einer Klärung, daß die Küstenbewohner stärker noch als die Inlandsleute betroffen sind.

Ganz unbestreitbar liegt ein ungewöhnlicher Versuch einer gar schwierigen typologischen Ausdeutung vor allem der mesolithischen Kranien Nordwestafrikas vor, die auch der klassischen amerikanischen Verfahrensweisen eines Hooton (1930), Angel (1944) und Snow (1948) entraten mußte. Es ist zu bedauern, daß die Diagraphentechnik mit ihren Sagittal-, Horizontal- und Frontalkurven nicht zusätzlich angewandt worden ist. Das Erfassen doch möglicherweise rein brachykraner Individualvarianten dolichomorpher Typen als „alpin“ dürfte noch am meisten Widerspruch finden. Das Typengemenge und -gemische der bisherigen nordwestafrikanischen Cromagniden, deren Züge vom Verfasser indessen weder bei den „Palaemediterraneans“ noch beim „Mechta-Afalou-Type“ verneint werden, aufzugliedern, bleibt ein

unabdingbares Verdienst. Doch nimmt es wunder, warum die Aufgliederung der cromagniden Guanchen nicht irgendwie zum Vergleich herangezogen worden ist, um die vom Verfasser getätigte Vernachlässigung cromagnider Merkmalkomplexe, wie sie in der Namengebung der Typen sich spiegelt, zu untermauern. Das um so mehr, wenn Komponenten von Elmenteita, Kenia (Keith 1931), von Sialk, Iran, (Vallois 1940), und der Altgriechen (Angel 1943) mit des Verfassers Typen A, B und C je sich identifizieren ließen sowie Tepe Hissar (Angel 1944) und Kisch (Buxton und Rice 1931) für Typus A, eine Komponente der Spätprädynastiker und Frühdynastiker Unternubiens (El Batrawi 1935) sowie Shuqbah, Palästina (Keith 1931), für Typus B sowie Megiddo (Hrdlička 1938) und der Schädel von Singa, ehemaliger Englisch-Ägyptischer Sudan (Woodward 1938 und Wells 1951), für Typus C herangezogen worden sind. Übrigens will sich doch nur der Typus B, die „African Mediterraneans“, dem uns geläufigen Bild der Mediterraniden fügen, wenn von den boskopoiden und negroiden Einstrahlungen abgesehen wird.

Die Schrift ist gut ausgestattet und vor allem mit ausgezeichneten Photos versehen. Sie belegt die unerläßliche Notwendigkeit, über Maßnahmen, Morphognostik und Bezug auf bereits vorliegende Veröffentlichungen über Einzelschädel und Schädelserien hinaus bei Betrachtung großer Räume durch persönliche Inaugenscheinnahme der Schädel selbst in immer wiederholter vergleichender Inspektion zu einer Typengliederung vorzudringen. Dank der eigenwilligen Betrachtung, die ganz neue Wege und Sichten zum Verständnis der Mesolithiker Nordwestafrikas geht und eröffnet, wird diese Schrift aus den künftigen Auseinandersetzungen nicht mehr hinwegzudenken sein.

K a r l H. R o t h - L u t r a

W. WÜST: *Indogermanisch peleku* — „Axt, Beil“. Eine paläolinguistische Studie. *Annalen der Finnischen Akademie der Wissenschaften, Serie B, Bd. 93, 1.* 145 S. Helsinki 1956.

Es kann von einem Nichtlinguisten, also auch vom Rezensenten, kaum beurteilt werden, inwieweit sich die sprachgeschichtlichen Ableitungen des Verfassers als stichhaltig erweisen, doch ist daran im Hinblick auf wissenschaftlichen Ruf und Rang des Indogermanisten Wüst wohl nicht zu zweifeln. Dieser hat mit vorliegender Veröffentlichung nicht nur in die Prähistorie schlechthin, sondern zumal auch in die Altsteinzeitforschung ganz neue Gedanken getragen und, nachdem in den letzten Jahrzehnten wesentliche Aufhellungen wieder nur von den Naturwissenschaften kamen, gezeigt, daß auch geisteswissenschaftliche Methoden vom Niveau der hier vorliegenden imstande sind, unseren Forschungsstand um ein merkbares Stück vorwärts zu treiben.

Unter den Bezeichnungen für Beil, Hammer, Axt ragt die Gleichung altindoarisch *partasú* = *πέλεκυς* als zweifellos interessanteste hervor, wobei sich Lehngleichungen und sonstige Ableitungen für eine Reihe hierhergehöriger altsprachlicher Bezeichnungen doch als zweifelhaft erwiesen. Verfasser hält es für einen Irrweg, die partielle Gleichung *pilakku πέλεκυς* = *parasu* an die sumerisch-semitische Vorform anzuknüpfen, wie das lange Zeit üblich war. Bei der Dunkelheit des Ursprungs will er dagegen anhand idg. Laut- und Wortmaterialien erneut dieser Frage nachgehen. Dabei sind nach ihm „die Fundamente unausbleiblich tiefer zu legen, wobei die vorgeschichtlichen Kulturabläufe zu berücksichtigen sind“. Nach Klärung der Reim-Verbandsverhältnisse im einzelnen wird versucht, auf die Ausgangsposition zurückzugehen, wobei sich bereits eine bestimmte sinngebundene Ordnung durchweg sehr alter Begriffe ergibt. Dabei wird u. a. hauptsächlich über „den Tierpartner als den jägerischen Gegenspieler des Menschen“ ausgesagt, und es kündigt sich die Auseinandersetzung mit dem Tier, dem „die Waffen abgelascht und angepaßt“ sind, an. Alles das läßt nach Verfasser auf einen Bereich schließen, der unleugbar vor dem geschichtlichen Indogermanentum liegt, es ist mithin eine „kompakte Sphäre der Jagd“ terminologisch zu fassen.